

Die deutsche sozialistische Emigration

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **49 (1970)**

Heft 6

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-338252>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die deutsche sozialistische Emigration

In der letzten Zeit sind in der Bundesrepublik drei Bücher erschienen, die Licht auf die Tätigkeit, die Probleme und die Schwierigkeiten der deutschen Sozialisten werfen, die 1933 und später ins Ausland gingen, um den Kampf gegen den Nationalsozialismus fortzusetzen. Da ist vor allem das Erstlingswerk des jungen deutschen Historikers Dr. Werner Röder zu nennen (*Die deutschen sozialistischen Exilgruppen in Grossbritannien 1940–1945*, Verlag für Literatur und Zeitgeschehen, Hannover 1969, 324 Seiten, Preis DM 32.–), Das inhaltlich weit über den Titel hinausgeht. Es ist nicht nur eine Geschichte der deutschen sozialistischen Emigration in Grossbritannien, sondern enthält als Frucht jahrelanger Studien auch viele wertvolle Angaben über die Emigration in anderen Ländern (Tschechoslowakei bis 1938, Frankreich, Schweden, USA). Daneben gibt es ein umfassendes Bild der Tätigkeit jener Gruppen, die auch eine weitherzige Interpretation nicht sozialistisch nennen kann. Die wechselnden Parolen der deutschen Exilkommunisten, die natürlich alle taktischen Wendungen und Windungen Moskaus mitmachten, werden durch gut ausgewählte Zitate beleuchtet. Im Mittelpunkt der Darstellung steht aber die sozialdemokratische Emigration.

1933 war der in diesem Jahr gewählte Parteivorstand der SPD nach Prag ins Exil gegangen, wo ihm die Beteiligung der zwei sozialdemokratischen Parteien an der Regierung der Tschechoslowakei die volle Möglichkeit der politischen Betätigung mit Wirkung nach Deutschland herein ermöglichte. Aber seine Stellung innerhalb der sozialdemokratischen Emigration war nicht unangefochten. Schon 1931 hatte sich von der SPD die SAP (Sozialistische Arbeiterpartei) abgespalten, die gleichfalls in der Emigration politisch tätig war – einer der jüngsten SAP-Funktionäre war Willy Brandt in Norwegen. Noch länger stand der ISK (Internationaler Sozialistischer Kampfbund), der den ethischen Sozialismus Leonard Nelsons und Ragaz' vertrat, ausserhalb der Reihen der SPD. Eine schon vor 1933 im Schosse der SPD wirkende Gruppe «Neubefinnen» machte sich in der Emigration selbständig, übernahm viele der links von der offiziellen SPD-Ideologie liegenden Auffassungen des Austromarxismus Otto Bauers und machte dem Parteivorstand den Anspruch streitig, allein die alte Partei zu vertreten. Diese Auseinandersetzungen konnten weder in den Jahren der Prager Emigration (1933–1938) noch in den folgenden zwei Jahren beigelegt werden, in denen der Parteivorstand von Paris aus versuchte, den antihitlerischen Kräften im Lande neuen Mut zu geben, aber auch eine leichtgläubige Welt vor den gleissnerischen Versprechungen Hitlers zu warnen. Nach dem Fall Frankreichs rettete sich, was vom Parteivorstand übriggeblieben war, nach England, vor allem der Parteivorsitzende Hans Vogel (1881–1945) und

Erich *Ollenhauer* (1902–1963), der bis zu seinem Tod von 1952 an die nach dem Krieg neugeborene SPD führte. Röder schildert nun genau, wie es in Grossbritannien nach schwierigen Verhandlungen gelang, die Gegensätze zwischen den einzelnen sozialdemokratischen Gruppen zu überwinden durch Schaffung einer «Union deutscher sozialistischer Organisationen in Grossbritannien», die unter Leitung des allseits angesehenen Hans Vogel stand. Die Niederlegung der Barrieren zwischen den Gruppen im Exil hat sicher dazu beigetragen, dass sie sich alle nach 1945 in der wiedererstandenen SPD fanden. Aber damals nahm die Welt ausserhalb der Emigration überhaupt nicht zur Kenntnis, was sich bei dieser zutrug. Durch das Ausbleiben eines Volksaufstandes gegen Hitler in Deutschland – ob er unter den gegebenen Verhältnissen überhaupt möglich war, ist eine andere Frage – war die Emigration aller Schattierungen für die kriegführenden Staaten «uninteressant» geworden. Man schenkte ihren Streitigkeiten ebensowenig Beachtung wie deren Beilegung. Die Exil-SPD solidarisierte sich ausdrücklich mit den gegen Hitler im Krieg stehenden Ländern, aber deren Regierungen solidarisierten sich nicht mit der SPD oder irgendeiner anderen Gruppierung deutscher Emigranten. Die Emigration war von niemandem als Mitkämpfer gegen das Dritte Reich anerkannt – rückschauend muss man sagen, dass das von britischer Seite ein verhängnisvoller Fehler war, der aber in dem Augenblick verständlich wurde, als der sowjetische Verbündete immer wichtiger geworden ist. Hätte die damalige britische Regierung mit deutschen Sozialdemokraten im Exil irgendwie fraternisiert, hätte Moskau sofort dagegen protestiert. Natürlich hätten die Moskauer Machthaber nicht gesagt, dass sie als Stalinisten die Sozialdemokraten hassen und ihnen keine Chance geben wollen. Sie hätten ihren Widerspruch als Misstrauen gegen alles deutsche getarnt, aber praktisch kam es auf das gleiche heraus.

So blieben die deutschen Sozialdemokraten in der englischen Emigration macht- und einflusslos, aber sie mussten sich schwer ihrer Haut wehren, weil der durch Hitlers Untaten wachsende Deutschenhass sich auch gegen sie zu kehren begann. Die Lehre des sogenannten «Vansittartismus», das heisst der Theorie, dass man keinem Deutschen trauen kann, auch einem ausgesprochenen Hitlergegner nicht, wurde in der englischen öffentlichen Meinung lange von den Linken als reaktionäre Bewegung bekämpft, die die Hilfeleistung der britischen konservativen Regierungen an die Diktatoren vergessen machen sollte. Aber diese Lehre siegte, als die auf die Aufrechterhaltung des Bündnisses zwischen West und Ost bedachte Linke in dem Augenblick verstummte, in dem Moskau die antideutschen Parolen des Lord Vansittart übernahm und aus dem ideologisch-antifaschistischen Krieg einen nationalistischen Befreiungskrieg machte. Das hat die deutschen Emigrationssozialisten definitiv aus allen Kombinationen ausgeschaltet.

Diese wenig erhebende Entwicklung, begleitet von vielen unschönen Auseinandersetzungen im eigenen Lager, musste einmal unter Heranziehung heute meist verschollener Quellen dargestellt werden. Werner

Röder hat sich dieser schwierigen Aufgabe mit Geschick unterzogen und damit einen wichtigen Beitrag zur politischen Geschichte des Zweiten Weltkrieges geschrieben. Seine Untersuchungen werden durch einen höchst wertvollen dokumentarischen Anhang ergänzt, der viele bisher unveröffentlichte Entwürfe von Programmen für ein besseres Deutschland enthält.

Friedrich *Stampfer* (1874–1957) war durch mehr als 50 Jahre der erste publizistische Wortführer der deutschen Sozialdemokratie. Er hat vor seinem Tode noch eine Geschichte der sozialdemokratischen Emigration abgeschlossen und damit der Partei, der der gebürtige Österreicher ergeben war, als manche Reichsdeutsche, den letzten Dienst erwiesen. Seine Darstellung ist jetzt, durch hunderte Schriftstücke, Briefe, Konzepte, Reden usw. aus seinem Nachlass und anderen Quellen ergänzt, in einem leider sehr teuren Riesenband gedruckt erschienen (*Mit dem Gesicht nach Deutschland*, Eine Dokumentation über die sozialdemokratische Emigration. Aus dem Nachlass von Friedrich Stampfer. Herausgegeben von Erich Matthias, bearbeitet von Werner Link, Droste Verlag, Düsseldorf 1969, 758 Seiten, Preis DM 92.–). Stampfer hat alle Stationen der Emigration mitgemacht und beschreibt sie mit der bei ihm gewohnten Meisterschaft, aber der – vielfach auch aus seiner Feder stammende – dokumentarische Anhang ist zur Beurteilung der Taktik der deutschen Sozialdemokraten in der Emigration noch wichtiger als seine systematische Darstellung. Danach waren die Jahre in Prag verhältnismässig noch eine Idylle – noch rechnete man damit, dass das deutsche Volk selbst Hitler abschütteln würde. Aus der französischen Tragödie 1940 konnten sich die meisten deutschen Sozialdemokraten mit Hilfe der amerikanischen Gewerkschaften retten, aber einige ihrer Repräsentanten wie Rudolf *Breitscheid* und Rudolf *Hilferding* wurden von der Regierung Petain der Gestapo übergeben und fanden den Tod. Stampfer entkam nach Amerika und organisierte von dort die Hilfeleistung. Mit der politischen Tätigkeit in Amerika hatte er weniger Glück. Die von ihm und anderen Anhängern der Parteivorstands-Richtung geschaffene «German Labor Delegation» konnte sich gegen Widerstände im eigenen Lager nicht durchsetzen. Aber die hier veröffentlichte Korrespondenz zwischen Stampfer in New York und Ollenhauer in London gibt eine volle Geschichte der wenigen erfreulichen und vielen unerfreulichen Seiten der Emigrationspolitik nach 1940. Sogar bei dem ewig optimistischen Stampfer löste das im August 1944 den Stosseufzer aus: «Das alles wäre ganz schön, wenn man nur nicht das fatale Gefühl hätte, dass alles für die Katz ist».

Gelegentlich wird auch die *Schweiz* erwähnt. Ollenhauer schrieb im September 1942: «In der Schweiz ist unser Vertrauensmann Albert Reichardt gestorben. Auch da müssen wir einen Ersatz suchen. Wahrscheinlich wird es Georg Richter in Zürich übernehmen.»

Das bringt uns zu der Feststellung, dass bisher keine Geschichte der deutschen sozialistischen Emigration in der Schweiz geschrieben worden ist. In der Schweiz lebten im Krieg u.a. so wichtige Politiker wie der nachmalige

bayerische Ministerpräsident Dr. Wilhelm *Hoegner*. Ganz in der Schweiz geblieben auch nach 1945 ist ein so hervorragender sozialistischer Publizist wie Dr. Richard *Kleineibst*, der sich freilich in den Kriegsjahren eines Pseudonyms bedienen musste. Wäre es nicht an der Zeit, sich um eine zusammenfassende Darstellung der Wirksamkeit der antihitlerischen Emigration in der Schweiz zu bemühen?

Das Buch von Stampfer mit den dokumentarischen Ergänzungen ist für alle Zukunft eine bedeutsame Geschichtsquelle, an die alle kommenden Veröffentlichungen werden anknüpfen müssen.

Die beiden erwähnten Bücher werden wirksam ergänzt durch ein dokumentarisches Werk des in New York lebenden Schriftstellers Kurt *Grossmann* (*Emigration, Die Geschichte der Hitler-Flüchtlinge*, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt, 1969, 412 Seiten, Preis DM 48.-). Der Berliner Sozialdemokrat Grossmann (geb. 1897) stellt die Geschichte der Emigration schlechthin dar, nicht nur der ausgesprochen sozialdemokratischen. Er war seit 1926 Generalsekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte und hat schon im Februar 1933 in Prag begonnen, die Hilfe für Hitlers Opfer zu organisieren. Die von ihm geleitete «Demokratische Flüchtlingsfürsorge», von den tschechoslowakischen Behörden auch finanziell unterstützt, sorgte für jene Emigranten, die nicht von den sozialdemokratischen oder kommunistischen Hilfseinrichtungen betreut wurden, also für viele, die keiner Partei angehörten, aber auch für die Angehörigen verschiedener sozialistischer Gruppen. So enthält Grossmanns Buch auch vom Standpunkt des politisch Interessierten – abgesehen von den sozialen Aspekten der Hilfe für die Flüchtlinge – viele wichtige Hinweise, und es ist ein schwerwiegender dokumentarischer Beweis für die buchstäblich über Leichen gehende Niedertracht der Kommunisten, die jeden ihrer früheren Bekenner, der die jeweilige Moskauer Linie nicht mitmachte, aus jeder Fürsorge ausschalten wollten, ihn als Agenten der Gestapo denunzierten und ihn der Möglichkeit einer weiteren Emigration zu berauben trachteten. Sie haben es in Prag ähnlich getrieben wie in Spanien, worüber Rolf Reventlows hier besprochenes Buch Aufschluss gibt.

1938 hat Grossmann seinen Sitz nach Paris verlegt und später nach New York, immer in Sorge und Fürsorge für die Opfer der Diktatur aufgehend. In seinem 35jährigen Wirken auf diesem Gebiet hat er ein ungeheures Material angesammelt – wobei es unvermeidlich ist, dass seiner Aufmerksamkeit manches entging – so dass sein Buch eine unschätzbare Quelle für die Geschichte der Bestrebungen ist, verfolgte und zur Flucht aus der Heimat gezwungene Menschen vor ihren Verfolgern, aber auch von Not und Elend, zu retten. In diesem Kampf um ein bisschen Menschlichkeit hat es unzählige mit ein wenig gutem Willen von Regierungen vermeidbare und manche andere unvermeidbare Misserfolge gegeben, aber auch viele Erfolge. Das alles wird von Grossmann getreulich und mit einem grossen Aufgebot an Fakten, Daten und Zahlen verzeichnet. Unvermeidlich ist, dass die *Schweiz*

dabei einiges abbekommt. Der Autor stützt sich hier hauptsächlich auf den Ludwig-Bericht über die Flüchtlingspolitik und verabsäumt nicht, darauf hinzuweisen, dass es der Chef der Fremdenpolizei Dr. Rothmund war, der den deutschen Behörden den Vorschlag machte, die Pässe von deutschen Juden mit einem «J» zu kennzeichnen. Entgangen ist ihm, dass Rothmund sogar die Konzession machte, die Schweiz würde Pässe von schweizerischen Juden ebenso kennzeichnen – dazu ist es aber dann doch nicht gekommen. Dass, wie in der «Roten Revue» 1964 nachgewiesen wurde, auch einige schweizerische Juden in Hitlers Vernichtungsprogramm einbezogen wurden, war ihm gleichfalls nicht bekannt. Aber er hebt auch die positiven Dinge, die Hilfsbereitschaft der einfachen Schweizer und den Einsatz der Hilfsorganisationen hervor.

Die erwähnten drei Bücher tragen wesentlich dazu bei, die oft tragischen Schicksale und die politische Haltung der deutschen antihitlerischen Emigration zu erhellen. Sie werden die noch ausstehende Gesamtwertung der Leistungen und Unterlassungen der Exilpolitiker erleichtern.

Karl Gmünder

Rechtsanspruch auf Weiterbildung und Umschulung

In der neuen Standortbestimmung der SP des Kantons Zürich wird als Leitbild definiert:

eine Gesellschaft, in der sich der Mensch nach seinen Neigungen und seinen Fähigkeiten frei zu entfalten vermag.

Einen weiteren, wesentlichen Schritt in der Zielrichtung dieses Leitbildes visiert das neue Projekt der Kantonalpartei an:

die institutionelle Sicherung des Rechtsanspruches auf Weiterbildung und Umschulung für jedermann.

Für dieses neue Projekt – von dem nun eine erste Diskussionsgrundlage erstellt ist – sprechen vier wesentliche Gründe:

Bildung ist Menschenrecht

Die Sozialdemokraten postulieren seit jeher die Sicherung möglichst gleicher Startchancen für alle. Diese Forderung findet sich erneut im neuen Aktionsprogramm: «Die Möglichkeiten der Bildung sind auszubauen und allen Menschen, ohne Rücksicht auf Herkunft und Geschlecht, zu ermöglichen. Das liegt nicht an den dringenden wirtschaftlichen Interessen des Landes, sondern ist auch die Voraussetzung zur Demokratisierung der Gesellschaft.» Zugleich wird gewarnt vor der